3. Eine figurationstheoretische Perspektive auf Sozialisation

Rudolf Kammerl & Claudia Lampert

Neben den beschriebenen empirischen Forschungslücken sind auch theoretische und konzeptionelle Fragen der Sozialisationsforschung zu berücksichtigen. Sozialisation stellt ein zentrales Analysekonstrukt sozialwissenschaftlicher Forschung dar und hat vielfältige Theorien und Forschungsansätze hervorgebracht (Grusec & Hastings, 2015; Hurrelmann et al., 2015). Dem Paradigmenwechsel von der Struktur- zur Subjektzentrierung (Bauer, 2018) folgend, hatte auch in der medienpädagogischen und kommunikationswissenschaftlichen Forschung zur Mediensozialisation das interaktionstheoretische Paradigma Hurrelmanns seit den 1980er Jahren eine dominante Position. Nach diesem entwickelt sich das Individuum in Auseinandersetzung mit der sozialen und dinglich-materiellen Umwelt einerseits und seiner biophysischen Struktur andererseits zu einem zunehmend handlungsfähigen und kompetenten Subjekt. Dabei wird einerseits der Einfluss von Medien auf die Entwicklung des Menschen und andererseits der Aufbau von Medienkompetenz betrachtet (Aufenanger, 2021; Hurrelmann, 2002; Niesyto, 2019). Im aktuellen Diskurs werden zunehmend auch Fragen aufgeworfen, inwiefern das Konzept des produktiv realitätsverarbeitenden Subjekts[1], das diesem Sozialisationsbegriff zugrunde liegt, und die medienpädagogischen Folgerungen nach kontinuierlichem Aufbau von Medienkompetenz den aktuellen Medienumgebungen gerecht werden (Kammerl, 2017; Leschke, 2016).

Einerseits stellen sich vor dem Hintergrund einer tiefgreifenden Mediatisierung (Hepp, 2018; Krotz, 2017; Vorderer, 2015) Fragen, inwiefern deren Einflüsse Sozialisationsinstanzen und -prozesse grundlegend verändern. Krotz weist darauf hin, dass die zeitliche, räumliche und soziale Entgrenzung von Medienkommunikation Kommunikationsformen, Alltag und soziale Beziehungen wesentlich verändert. In der Sozialisations-

1 Gleichzeitig werden im allgemeinen sozialisationstheoretischen Diskurs verstärkt die Subjektkonzeptionen der Sozialisationsforschung problematisiert. Das Verhältnis von Subjekt und sozialer Struktur gilt als nicht befriedigend geklärt. Aus subjektiviationstheoretischer Perspektive wird eingefordert, die Epigenesis des Selbst stärker vom Anderen her zu denken und relational zu fassen (Ricken & Wittpoth, 2017, S. 241).

https://doi.org/10.5771/9783748928621-37 - am 12.01.2026, 09:23:06. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

forschung sei grundlegender zu beachten, wie sich über entsprechende Gewohnheiten, wie z. B. in Phasen der Langeweile auf das Smartphone zuzugreifen, in Sozialisationsprozessen Habitus und Subjektkonstruktionen sowie Aneignung und Gestaltung von Welt wandeln (Krotz, 2017).

Andererseits müssen auch grundsätzliche Fragen zur Medienkompetenz aufgeworfen werden. Die Dynamik des Medienwandels und die Ausdifferenzierung der vielfältigen Anwendungen betreffen auch Halbwertszeit und Nutzen der individuell angeeigneten Kompetenzen. Die Komplexität und Vielfalt der Hard- und Softwarearchitekturen haben nicht nur Einfluss darauf, ob und in welchem Umfang über eine individuelle Auseinandersetzung ein selbstbestimmter Umgang mit diesen entwickelt werden könnte, sondern ob die konkreten gewählten Medien überhaupt noch in naher Zukunft Relevanz haben. Die New Literacy Studies etwa zeigen, dass der digitale Wandel starke Veränderungen bei den literalen Praktiken und Kompetenzen mit sich bringt (Mills, 2010). Es bleibt darüber hinaus fraglich, ob die Auseinandersetzung mit konkreten Medien überhaupt einen Beitrag dazu liefert, dass Individuen im Mediatisierungsprozess relevante Potentiale zur Selbstbestimmung realisieren können, da in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft die Möglichkeiten einer Entnetzung (Stäheli, 2021) kaum gegeben sind. Bereits im Kindesalter werden Individuen Teil eines weltweiten Gewebes individualisierter, interaktiver Kommunikation (Castells, 2001, S. 403), in dem aber die staatliche Kontrolle der Medienregulierung bei Online-Medien nur schwerlich umgesetzt werden kann. Beispielsweise können weder die Kontrolle der Medieninhalte noch Daten-, Jugendmedien- oder Verbraucherschutz vom staatlichen Souverän garantiert werden. Die Entwicklung von Medienkompetenz findet somit unter anderen Rahmenbedingungen statt als es beispielsweise in den 1980er Jahren bei einer Auseinandersetzung mit Massenmedien der Fall war. In Folge könnten heute bei individuell höherem Kompetenzerwerb die Risiken der Mediennutzung gleichsam höher sein als einst. Es wäre deshalb denkbar, dass kontinuierliche Kompetenzzuwächse im Laufe der Bildungsbiografie nicht mit zunehmend mehr Handlungsoptionen und Selbstbestimmungsmöglichkeiten einhergehen, sondern dass diese in Relation zu den wachsenden Zwängen, Abhängigkeiten und Möglichkeiten der Fremdkontrolle stagnieren oder sogar abnehmen. Ob Individuen entsprechende Kompetenzen erwerben können, die auf Ebene der Staaten offenbar fehlen, scheint fraglich.

Das Konzept der Postdigitalität erscheint der von der Mediatisierungsforschung ausgehenden These einer ungebrochenen Dynamik des Medienwandels auf den ersten Blick diametral entgegenzustehen (Cramer, 2015). Diese Begrifflichkeit baut auf der Annahme auf, dass die digitale Revolu-

https://doi.org/10.5771/9783748928621-37 - am 12.01.2026, 09:23:06. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tion schon vorbei sei und die dadurch freigesetzten Kräfte des globalen Kommunikationsraums die Entwicklung des Medienwandels bestimmen (Negroponte, 1998). Unabhängig von dieser Differenz verweisen beide Perspektiven allerdings darauf, dass digitale Medien keine neuen Phänomene mehr sind, sondern dass Individuen mittlerweile selbstverständlich über die digitale Kommunikation in Zusammenhänge eingebunden sind, die sich über weite räumliche Distanzen hinweg erstrecken. In diesem internetbasierten Kommunikationsgeflecht können kommunikative Grenzen verschwimmen, da vielfach auf algorithmisch gesteuerte Dienste zurückgegriffen wird und dabei die an der kommunikativen Konstruktion beteiligten Akteurinnen und Akteure oftmals unsichtbar bleiben. Hieraus entstehen neue kommunikative Praktiken und neue Gefüge. Das Konzept der kommunikativen Figurationen stellt einen Ansatz dar, mit dem diese kommunikative Verwobenheit von Individuen und Gesellschaft analysiert werden kann (Hepp & Hasebrink, 2017). Im Rahmen der ConKids-Studie wurde dieser Ansatz genutzt, um das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in diesem kommunikativen Interdependenzgeflecht zu erforschen.

In dem ersten Teil dieses Kapitels werden der Figurationsbegriff von Norbert Elias und der Begriff der kommunikativen Figuration erläutert. Im Anschluss fassen wir Familien als kommunikative Figurationen, die mit spezifischen Medienensembles ausgestattet sind, welche die Entwicklung individueller Medienrepertoires ermöglichen. Die Bedeutung für familiale medienbezogene Sozialisation steht im dritten Teil diese Kapitel im Vordergrund. Daran anschließend werden methodologische Gesichtspunkte diskutiert, die mit der Erforschung mediatisierter Sozialisationsprozesse verknüpft sind.

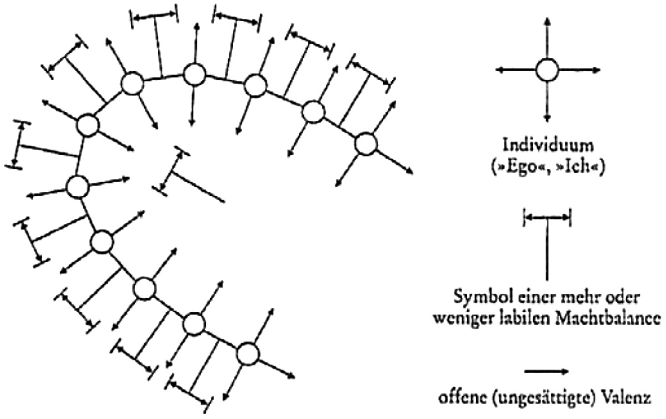
3.1 Figurationsbegriff bei Norbert Elias

Grundlage des Ansatzes der kommunikativen Figurationen ist der von Norbert Elias in seiner Prozesssoziologie geprägte Begriff der Figuration (Elias, 1971). Es handelt sich hierbei um ein Netz von Interdependenzen, innerhalb dessen Akteurinnen und Akteure miteinander interagieren und gemeinsam ihre Beziehungen gestalten. Aufgrund der vielfältigen Abhängigkeiten von Menschen untereinander spricht Elias auch von einem „Abhängigkeitsgeflecht" (Elias, 1950, S. 182). Größe und Form der Figurationen können dabei beliebig variieren, also sowohl aus lediglich zwei Akteurinnen und Akteuren (z. B. in Paarbeziehungen), aus vergleichsweise überschaubaren Gruppen (wie Familien) oder aus komplexen Strukturen wie

https://doi.org/10.5771/9783748928621-37 - am 12.01.2026, 09:23:06. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Organisationen oder Gesellschaften bestehen. Indem das Konzept der Figurationen vor allem die Beziehungen zwischen den Akteurinnen und Akteuren fokussiert und damit sowohl die Mikro- als auch die Makroebene einbezieht, hebt es die traditionelle Unterscheidung von Individuum und Gesellschaft auf und geht davon aus, dass beide nur zusammen gedacht und beschrieben werden können. Ausgangspunkt hierfür ist die in dem Hauptwerk „Über den Prozeß der Zivilisation" von Elias beschriebene Annahme, dass Strukturen der menschlichen Psyche und Strukturen der Gesellschaft komplementäre Erscheinungen sind, die im Zusammenhang zueinander zu untersuchen sind. Darin unterscheiden sich figurationale und relationale Ansätze grundsätzlich von subjekt- und akteurzentrierten Ansätzen. Anstatt Singularitäten als Analysekategorie zu wählen, sind Menschen als nur in Interdependenz mit anderen Menschen lebende Wesen zu betrachten. Die Angewiesenheit der Menschen aufeinander, die gegenseitige Ausrichtung solle als Ausgangspunkt der Analyse sozialer Beziehungen gewählt werden.

Abbildung 1: „Eine Figuration interdependenter Individuen – Familie, Staat, Gruppe, Gesellschaft" (Elias, 1971)



Vor dem Hintergrund sozialer und technologischer Entwicklungen sowie aufgrund „fluktuierender Machtbalancen" (Elias, 1971, S. 143) und affektiver Bindungen (Valenzen) zwischen den beteiligten Akteurinnen und Akteuren sind die Beziehungsnetzwerke kontinuierlichen Veränderungsprozessen unterworfen. Mit der Abbildung 1 veranschaulicht Elias dieses Interdependenzgeflecht. Nicht mehr das Individuum oder die Gesellschaft werden zum Ausgangspunkt der Betrachtung, sondern die sozialen Bezie-

https://doi.org/10.5771/9783748928621-37 - am 12.01.2026, 09:23:06. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

hungen. Individuen sind in dieser Logik nicht mehr als Einzelne zu denken, sondern als Bestandteil eines Geflechts sozialer Beziehungen, in dem sie unterschiedliche Positionen und Beziehungen innehaben. Machtbalancen und Valenzen weisen dabei keine gleichbleibende Symmetrie auf, sondern sind labil und verändern sich über die Zeit hinweg dynamisch. Auf der Mikroebene verweist Elias explizit auf das Beispiel des Säuglings, der auch relative Macht über seine Eltern hat, solange er für sie in irgendeinem Sinne Wert hat (Waterstradt, 2015, S. 58). Damit verdeutlicht er die Vielfältigkeit der Bedürfnisse innerhalb der Beziehungsgeflechte auf der die Machtbalance beruht. Zudem wird deutlich, dass Machtbalancen[2] und Valenzen in einer engen Beziehung zueinanderstehen. Die Macht des Säuglings ist ohne die affektive Bindung der Eltern an ihn nicht denkbar. Figurationen können insofern nicht als starre Gebilde gesehen werden, sondern müssen stets sowohl in ihrer Prozesshaftigkeit als auch Ebenen übergreifend, also unter Einbeziehung individueller und geteilter Aspekte, betrachtet werden. Das Integrations- und Differenzierungspotential von Figurationen verändert sich demzufolge im historischen Wandel, wobei sie im Laufe der Geschichte immer größer, verflochtener und mehr integriert werden. Deutlich wird dies insbesondere an der größtmöglichen Figuration, der Menschheit. Dementsprechend verändern sich im Rahmen des Zivilisationsprozesses auch die Beziehungen zwischen Eltern und ihren Kindern. So nehmen tendenziell die Anforderungen an die Selbstregulation zu, und die Zivilisierungsphase von Kindern, in der gesellschaftliche Verhaltensanforderungen internalisiert werden, verlängert sich. Wenn Eltern dabei die genetisch-triebhafte Verhaltenssteuerung der Kinder regulieren und modellieren, agieren sie als Teil einer generativen Machtarchitektur, die sich in den gesellschaftlichen Unterscheidungen von Erwachsenen und Kindern ausdrückt (Waterstradt, 2015, S. 136ff.).

3.2 Familien als kommunikative Figurationen

Ausgangspunkt für die Weiterentwicklung des Figurationsansatzes ist die Perspektive der tiefgreifenden Mediatisierung, in deren Zuge digitale Me-

2 Foucault und Elias befassen sich beide mit der Frage, wie Machtverhältnisse und Kontrolle verinnerlicht werden und zu Selbstkontrolle führen. Foucault fokussiert dabei stärker auf die Frage, wie Machtverhältnisse sich in die psychische Struktur des Individuums einschreiben. Elias zielt hingegen stärker darauf ab, Menschen in ihren sozialen Beziehungen zu betrachten und das Verhältnis von Selbstzwängen und relativen Freiräumen zu untersuchen.

https://doi.org/10.5771/9783748928621-37 - am 12.01.2026, 09:23:06. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dien vermehrt soziale Zusammenhänge – und damit auch kindliche Lebenswelten – prägen (Hepp, 2017). Verbunden mit der Annahme, dass bei der gemeinschaftlichen Konstruktion sozialer Zusammenhänge (Figurationen) und den dabei stattfindenden kommunikativen Praktiken die digitalen Medien zunehmend eine zentrale Rolle einnehmen, erscheint eine Auseinandersetzung mit der Rolle dieser Medien in der Sozialisationsforschung wichtig. „Kommunikative Figurationen sind musterhafte Interdependenzgeflechte von Kommunikation, die über verschiedene Medien hinweg bestehen und auf einen bestimmten thematischen Kern ausgerichtet sind, der das kommunikative Handeln der jeweiligen (typischen) Akteurskonstellation orientiert" (Hasebrink, 2013, S. 4). Mediale Vernetzung ermöglicht eine zunehmend differenzierende und integrierte Vernetzung. Aus dieser kommunikationswissenschaftlichen Perspektive finden familiale Praktiken auch dann statt, wenn sich Familienmitglieder beispielsweise über einen Instant Messenger mit ihren familialen Angelegenheiten auseinandersetzen. Für Hepp und Hasebrink (2014) sind die zentralen Elemente dieser kommunikativ hergestellten – und somit kommunikativen – Figurationen die Akteurskonstellationen, spezifische Relevanzrahmen, die Medienensembles innerhalb der Figurationen sowie die mit diesen verbundenen kommunikativen Praktiken (mit und ohne Medien).

Die Akteurskonstellation besteht aus einem Netzwerk von Akteurinnen und Akteuren, die in einer bestimmten Machtbalance und durch aufeinander bezogene kommunikative Praktiken wechselseitig miteinander verbunden sind, und bildet die strukturelle Basis der kommunikativen Figuration. Der Relevanzrahmen bestimmt das sinngebende Thema der kommunikativen Figuration sowie die wechselseitige Ausrichtung der Akteurinnen und Akteure sowie die Zielrichtung ihrer Praktiken. Die kommunikativen Figurationen werden konstituiert durch kommunikative Praktiken, die verwoben sind mit weiteren sozialen Praktiken und sich auf unterschiedliche Medien stützen können (Hepp & Hasebrink, 2017). Dabei müssen den beteiligten Akteurinnen und Akteuren nicht dieselben Medien und Medienpraktiken zur Verfügung stehen. Das Konzept sieht vor, sowohl das Medienrepertoire der beteiligten Akteurinnen und Akteure (also der einzelnen Familienmitglieder) als auch das Medienensemble einer Figuration (in diesem Fall: der Familie) in die Analyse mit einzubeziehen und beide zueinander in Beziehung zu setzen (Kammerl et al., 2020, S. 383).

Ausgangspunkt der Betrachtung von Familie als kommunikative Figuration ist die gesellschaftliche Ebene, auf der sich aufgrund sozialer und technologischer Entwicklungen die Bedingungen, unter denen sich Machtbalancen und Valenzen strukturieren, kontinuierlich wandeln. Ausgehend vom Konzept der tiefgreifenden Mediatisierung kann auf

https://doi.org/10.5771/9783748928621-37 - am 12.01.2026, 09:23:06. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gesellschaftlicher Ebene von einer sich stetig wandelnden Medienumgebung ausgegangen werden.

Die sich **wandelnde Medienumgebung** beschreibt auf der gesellschaftlichen Ebene Medientechnologien, Anwendungen, Medien- bzw. Technikunternehmen sowie deren gesellschaftliche Regulierung durch Institutionen. Es wird damit in den Blick genommen, welche Medien in dem untersuchten historischen und kulturellen Kontext gesellschaftlich verfügbar gemacht werden. Dabei können institutionelle wie funktionale Aspekte betrachtet werden. Die Bereitstellung von benutzerfreundlichen, kostengünstigen Medien und der für die Mediennutzung erforderlichen Infrastruktur, also etwa ausreichend Funkmasten und Breitbandanschlüsse, erfordern Organisationen oder Unternehmen, die diese Aufgaben übernehmen. Erst die umfassende Privatisierung des Mediensektors hat die heutige Größe der Internetkonzerne und deren wirtschaftlichen wie politischen Einfluss ermöglicht. Funktional werden kommunikative Potenziale zur Verfügung gestellt und in einem wachsenden Markt konkrete Kommunikate und Dienstleistungen angeboten, die von den Akteurinnen und Akteuren genutzt oder eben auch nicht genutzt werden können (Krotz, 2017, S. 25f.). In Anlehnung an Baudry (1999), Hickethier (2007) und Foucault (1978, 2011) können (digitale) Medien theoretisch auch als (Medien-)Dispositive gefasst werden. Damit wird fokussiert auf das „Zusammenwirken von technischen Bedingungen, gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen, normativ-kulturellen Faktoren und mentalen Entsprechungen auf der Seite der Zuschauerinnen und Zuschauer, die aus dem Akzeptieren solcher macht- und ordnungspolitischer Rahmenbedingungen, den kulturellen Konventionen und psychischen Gestimmtheiten und Erwartungen entstehen“ (Hickethier, 2007, S. 20). Die verschiedenen Medien bilden dabei unterschiedliche Dispositive aus. Medienunternehmen, die regional agieren, sind beispielsweise gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen vor Ort stärker ausgesetzt als global agierende Konzerne. Die zu einer bestimmten historischen Phase in einer Gesellschaft mit deren kulturellen Besonderheiten gegebene Medienumgebung wird also durch die Gesamtheit der gegebenen Mediendispositive bestimmt.

Ausgehend von einer sich wandelnden Medienumgebung verändern sich auch die *Medienensembles* auf der Ebene von sozialen Domänen. Medienensembles beschreiben die vorhandenen Medien in Institutionen und sozialen Gruppen, sowie die damit verbundenen sozialen Regeln und Rollen, deren unterschiedliche räumliche Verteilung und somit auch die Zugangsmöglichkeiten für einzelne Akteurinnen und Akteure. Ausgehend vom unmittelbaren ökologischen Zentrum eines Kindes und dessen Medienbiografie stellen die Medienensembles der Familie und mit zunehmen-

https://doi.org/10.5771/9783748928621-37 - am 12.01.2026, 09:23:06. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dem Alter der Schule und Peers zentrale Rahmenbedingungen für medienbezogene Sozialisationsprozesse dar. Ein Medienensemble ist dabei nicht als eine Inventarliste der vorhandenen Medienausstattung zu verstehen. Vielmehr ist die Anordnung in den Räumen und die Verteilung auf die Akteurinnen und Akteure der Figuration bedeutsame Bedingung für die medialen Praktiken, welche wiederum die Konstruktion der Beziehungen betreffen. Die Zuordnung der Medien zu bestimmten Rollen bzw. Akteurinnen und Akteuren der Figuration fügt sich ein in das bestehende Beziehungsnetzwerk und verändert dieses. Im Sinne der Raumsoziologie (Löw, 2001, S. 15) können Mediengeräte als Teil des „Spacing" verstanden werden. Mit diesem Begriff wird verdeutlicht, dass Medien als materielle Objekte einerseits in Räumen platziert werden, andererseits aber ihre Platzierung zur Anordnung von anderen Objekten und Menschen beiträgt. Es entstehen nicht nur neue Relationen zu Smartphone, Tablet etc., sondern es verändern sich auch die Relationen zu anderen Menschen in diesen Räumen und die Relationen zu anderen Objekten (Kammerl, 2017). Das traditionelle Wohnzimmer, das für viele Haushalte auch als Fernsehzimmer bezeichnet werden könnte, ist hierfür ein Paradebeispiel. Die Ausrichtung der Möblierung und der Personen in Bezug auf diese ist durch die Präsenz des Fernsehgerätes und seine Nutzung bestimmt. Für die Familienmitglieder gibt es dabei häufig Regelungen hinsichtlich der Sitzplätze, der Bestimmung des Fernsehprogramms, der Nutzungsdauer und der dafür vorgesehenen Zeitfenster.

Die Medienpraktiken, durch die sich Menschen alltäglich mit Medien in eine wechselseitige Relation setzen (Dang-Anh et al., 2017), sind mit deren Medienensemble eng verbunden. Gerade mit Blick auf das Ensemble des Fernsehzimmers entwickeln Familien regelrechte „Medien-Rituale" bzw. an Rituale erinnernde Praktiken (Oberlinner et al., 2018). Im Rahmen der sich verändernden Medienumgebung stehen Familien neuere Technologien zur Verfügung. Gekauft werden können nicht nur größere und flachere Geräte, auch die Funktionalitäten erweitern sich deutlich und tragen zu Medienkonvergenz bei. Ob aber internetfähige TV-Geräte Teil des Medienensembles werden und wie diese genutzt werden, wird durch die Akteurinnen und Akteure im Haushalt bestimmt. Ob das TV-Gerät primär zum Streamen, zum klassischen Fernsehen oder zum Gamen an der Spielekonsole genutzt wird oder ob sich parallel zur Rezeption die Nutzung von Smartphones oder Tablets als „second screen" etabliert und so das Medienensemble im Wohnzimmer verändert wird, ist nicht als Folge technologischer Entwicklungen zu verstehen. Vielmehr müssen die Motive und Aushandlungsprozesse der Akteurinnen und Akteure mitberücksichtigt werden. In dem Kontext der Cultural Studies wurden diese Prozesse

https://doi.org/10.5771/9783748928621-37 - am 12.01.2026, 09:23:06. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der Verhäuslichung und Aneignung zunächst am Fernsehen (Morley & Silverstone, 1990) und dann auch anhand digitaler Medien (Bartz, 2008; Röser, 2007) untersucht. Die Integration bestimmter Medien in das Medienensemble ist zwar Voraussetzung für viele Medienpraktiken, sie bringt diese aber nicht hervor. Es ist daher zwar durchaus richtig, dass z. B. Smartphones dezentrierte Interaktionsordnungen mit raumexternen Kommunikationspartnerinnen und -partnern ermöglichen und neue Formen synchroner und asynchroner Kommunikation mit sich bringen (Wiesemann & Fürtig, 2018, S. 208). Welche Möglichkeiten aber Kinder tatsächlich in Familien, Schulen oder beim Austausch mit Peers nutzen, ist ohne Kenntnis der entsprechenden Beziehungsgeflechte kaum nachvollziehbar. Ebenso lässt sich die Attraktivität eines Medienangebots im Medienensemble nicht ohne die medialen und non-medialen Alternativen bewerten. Die Bedeutung der materiellen Bedingungen werden im «Neuen Materialismus in der Kindheitsforschung» (Balzer & Huf, 2019) auch durch die «Pädagogik der Dinge» (Nohl & Wulf, 2013; Priem et al., 2012) wieder stärker in den Vordergrund gerückt und in praxistheoretischen Beiträgen zur Medienpädagogik diskutiert (Wieser, 2020). Damit soll aber kein Rückfall in technikdeterministische Sichtweisen gestützt, sondern vielmehr versucht werden, das sozialkonstruktivistische Verständnis von Kindheit um die Berücksichtigung der (trans)formativen Kraft der materiellen Welt zu erweitern. Medien werden deshalb auch in dem vorliegenden Ansatz weder als eine unabhängige Sozialisationsinstanz noch als ein zentrales, eigenständiges Entwicklungsfeld betrachtet, sondern als ein Bestandteil der materiellen familialen Ressourcen und als Bezugspunkten medialer Praktiken. Dabei fassen wir dem Begriffsverständnis Couldrys (2012) folgend Praktiken als Tun menschlicher Akteurinnen bzw. Akteure und lehnen eine Erweiterung des Akteursbegriffs, wie sie in Teilen der Akteur-Netzwerk-Theorie bei der Verknüpfung menschlicher und nicht-menschlicher Entitäten zu finden ist, ab. Zwar zeigt die Affordanz von Medientechnologien deutlichen Einfluss auf die Medienpraktiken. Sie kann aber die Zuschreibung einer eigenen Agency kaum rechtfertigen. Gerade die Fragen, welche Medien Kindern wann und wo in den familialen Haushalten zur Verfügung gestellt werden, offenbaren größere Unterschiede zwischen den Familienhaushalten. Während in einigen Familien vor allem TV-Geräte zentral sind, werden in anderen Haushalten zunehmend smarte Technologien wie Sprachassistenten, programmierbare Roboter u. Ä. Bestandteile der kindlichen Lebenswelt. Eltern entscheiden, welche Geräte im Kinderzimmer zur Verfügung stehen, aber auch die Kinder selbst und ihre Geschwister nehmen Einfluss darauf. Das kulturelle und ökonomische Kapi-

https://doi.org/10.5771/9783748928621-37 - am 12.01.2026, 09:23:06. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tal der Familie sind weitere Faktoren. Das Medienensemble einer sozialen Domäne ist also in mehrfacher Hinsicht sozial mitbestimmt.

Weiterhin nimmt der Ansatz der kommunikativen Figuration auf das individuelle **Medienrepertoire** Bezug, das alle Medienangebote umfasst, die ein Individuum regelmäßig in seine Alltagspraktiken einbezieht und die Art und Weise, wie unterschiedliche Medien kombiniert werden. Beispielsweise nutzt eine Schülerin oder ein Schüler nachmittags das Notebook für schulische Aufgaben, parallel das Smartphone, um mit den Mitschülerinnen und Mitschülern per Messenger zu kommunizieren, spielt abends regelmäßig mit Freundinnen und Freunden online oder sieht gelegentlich mit den Eltern fern, während sie oder er nebenbei *Instagram* auf dem Tablet überfliegt. Dass sie oder er diese und nicht andere Routinen (z. B. Messenger oder Spiele am Notebook nutzen oder für alle Anwendungen ein Tablet verwenden) entwickelt hat, erklärt sich nicht allein aus dem Medienensemble. Nützlichkeitserwägungen, die Gestaltung sozialer Interaktionen und individuelle Vorlieben führen dazu, dass bestimmte Medienpraktiken ein relativ fester Bestandteil im Leben des Kindes und damit Teil seines „Medienrepertoires" (Hasebrink & Hölig, 2017) werden. Mit diesem Begriff wird somit ein relativ stabiles und medienübergreifendes Muster der Medienpraktiken bezeichnet, das jedes Individuum orientiert an übergreifenden Prinzipien (z. B. Nützlichkeit, Involvement, Effektivität) entwickelt (Hasebrink & Hölig, 2017). In der kommunikationswissenschaftlichen Forschung diente der Repertoireansatz ursprünglich dazu, Rezeptionsmuster von Nachrichten und Informationsquellen zu untersuchen (Kim, 2016) und wurde inzwischen um weitere digitale Medien und medienbiografische Perspektiven erweitert (Ytre-Arne, 2019).[3]

3.3 Kommunikative Figurationen und familiale (Medien-)Sozialisation

Der Ansatz der kommunikativen Figurationen ist durch die Einbeziehung unterschiedlicher Aspekte sozialer Phänomene und seiner theoretischen und methodologischen Anschlussfähigkeit geeignet, um die Sozialisationsforschung zu bereichern. Diese ist – besonders im Kontext der (tiefgreifenden) Mediatisierung – mit sich sehr dynamisch wandelnden medienbezogenen Sozialstrukturen konfrontiert. In diesem Rahmen ermöglicht

3 Paus-Hasebrink und Hasebrink (2014) fassen das Medienrepertoire als Teil des Kommunikationsrepertoires, das die Gesamtheit aller kommunikativen Handlungen (mit und ohne technische Medien) eines Individuums einschließt.

https://doi.org/10.5771/9783748928621-37 - am 12.01.2026, 09:23:06. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

es die Prozesssoziologie, fluktuierende Machtbalancen und sich wandelnde Valenzen innerhalb sozialer Domänen in den Blick zu nehmen. Allerdings stehen in der Prozesssoziologie zunächst soziogenetische Prozesse im Vordergrund. Eine Verbindung mit ontogenetischen Prozessen verweist darauf, dass biografische Dynamiken im Sozialisationsprozess mit dem gesellschaftlichen Wandel verwoben sind. Mit Elias lässt sich die tiefgreifende Mediatisierung als ein zunehmender Integrationsprozess beschreiben. Die Beziehungsgeflechte werden infolge der Mediatisierung dichter, differenzierter und verfestigen sich gleichzeitig. Eine zunehmende Verdichtung der Interdependenzen von sozialen Domänen untereinander und innerhalb ihrer spezifischen Figurationen eröffnen für Individuen neue Wahlmöglichkeiten und Risiken. Ausgehend von der Prozesssoziologie ist dabei zu erwarten, dass Wir-Konstruktionen geschwächt und (Kindheits-)Konstruktionen zunehmend durch Individualisierung und durch die Zuschreibung von Selbstverantwortung gestärkt werden. Im Sinne Elias' Theorie des Zivilisationsprozesses bringen die digitalen Optionen für orts- und zeitunabhängige kommunikative Praktiken einer Figuration frühere und höhere Anforderungen an Selbstkontrolle bzw. Selbstregulation und Internalisierung von Fremdkontrolle mit sich. Als Teil eines weltweiten Gewebes individualisierter, interaktiver Kommunikation erfahren sich Menschen aufgrund der vielen Optionen und Reaktionen als einzigartige Individuen, obwohl sie kollektiv in erster Linie die Plattformen der großen Internetkonzerne nutzen und dabei vielfältig gelenkt und in der Wahl der Nutzungsbedingungen eingeschränkt sind. Die vielfältigen kommunikativen Praktiken, die über diese Anwendungen stattfinden, führen dazu, dass persönliche, digitale Endgeräte zunehmend als zentraler Bezugspunkt individueller Repertoires angeeignet werden. Dabei sind die Individuen über die Persistenz medialer Ereignisse, die durch Push-Nachrichten betont werden, und der Ubiquität der Nutzungsmöglichkeiten permanent mit den Angeboten netzbasierter Kommunikation, Information und Unterhaltung konfrontiert. Um diese Herausforderungen zu bewältigen, sind komplexe Umgangsweisen zu entwickeln, die als kommunikative Grenzziehungen (Roitsch, 2020) beschrieben werden können. Einerseits müssen Individuen daher eigenständig eine Selbstkontrolle entwickeln, andererseits aber auch Nutzungsroutinen internalisieren, um den kommunikativen Anforderungen der Netzwerkgesellschaft, die zunächst über die sozialen Domänen des Nahbereichs vermittelt werden, gerecht zu werden.

Grundlegend für die Sozialisationsforschung ist die Annahme, dass die Einbindung der Individuen in Sozialstrukturen deren Persönlichkeits- bzw. Identitätsentwicklung beeinflusst. Die Figurationen, die Individuen untereinander bilden, stellen ein komplexes Geflecht an sozialen Anforde-

https://doi.org/10.5771/9783748928621-37 - am 12.01.2026, 09:23:06. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

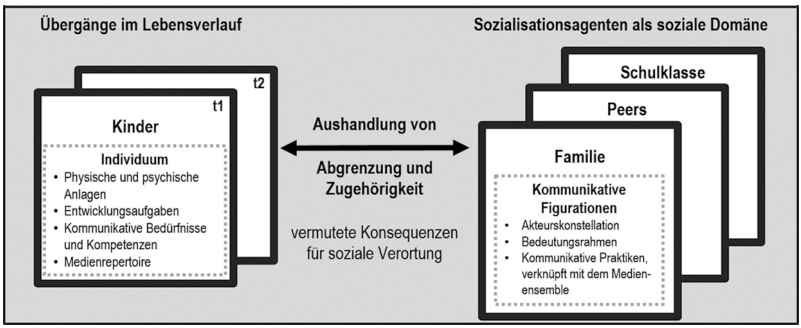
rungen dar. Mit dem Begriff der Interdependenzgeflechte markiert Elias diese wechselseitige Abhängigkeit und macht deutlich, dass vor diesem Hintergrund individuelle Autonomie nur relativ gedacht werden kann. Wie Bourdieu geht auch Elias davon aus, dass die Binnenstruktur der sozialen Domänen und deren spezifischen Verhaltensanforderungen das Verhaltensrepertoire grundlegend formen (Elias, 1987, S. 244). Im Rahmen von Sozialisation wird ein System von Verhaltensdispositionen verinnerlicht. Aspekte der Sozialstruktur werden damit internalisiert bzw. inkorporiert. Diese sozial hervorgebrachten Verhaltensdispositionen sind den Individuen unbewusst, obwohl sie handlungsrelevant sind und sie sind relativ stabil und wirksam, selbst wenn die sozialen Strukturen, in deren Kontext sie verinnerlicht wurden, nicht mehr Teil der sozialen Umwelt der Individuen sind. Während Elias mit dem sozialen Habitus die zu einem bestimmten Zeitpunkt in einer konkreten sozialen Domäne geltenden Verhaltens- und Denkmuster beschreibt, untersucht er mit dem Begriff der Zivilisation unter historischer Perspektive die Herausbildung und Veränderung der Selbstkontrollapparatur der Menschen innerhalb einer Figuration.

Auch aus dieser Perspektive eröffnen sich Fragestellungen zur medienbezogenen Sozialisation in mediatisierten Gesellschaften. Digitale Medien und damit verbundene kommunikative Praktiken verändern die Anforderungen an die Selbstregulation und die persönliche Entwicklung. Kinder werden im Rahmen ihres Sozialisationsprozesses zunehmend mit diesen Anforderungen konfrontiert. Einerseits erhalten sie in den Familien, in Schulen und in der Peergroup immer häufiger und früher Zugang zu digitalen Medien, andererseits sind diese domänenspezifisch mit kommunikativen Praktiken und Verhaltenserwartungen verknüpft. Die Omnipräsenz digitaler Medien eröffnet zwar kommunikative Optionen bzw. Zugänge zu kommunikativen Praktiken, aber es verdichtet auch das Geflecht an hierauf bezogenen Erwartungen der unterschiedlichen Domänen. Die Kinder stehen – unabhängig von Ort und Zeit – unterhaltungs- und bildungsbezogenen Medienangeboten sowie mediengestützten Kommunikationserwartungen von Familienmitgliedern und Peers gegenüber und müssen sich dazu verhalten. Dies könnte für die heute aufwachsenden Kinder biografisch frühere und mitunter höhere Anforderungen an Selbstkontrolle bzw. Selbstregulation und Internalisierung von Fremdkontrolle mit sich bringen. Im Kindesalter ist vor allem die Familie die kommunikative Figuration, in der diese Selbstkontrolle in einem sozialen Gefüge erlernt wird. Dabei orientiert sich das Verhältnis von Autonomie und Heteronomie, Nähe und Distanz der Akteurinnen und Akteure an dem Entwicklungsstand der Kinder und wird gemäß den damit verbundenen normativen

https://doi.org/10.5771/9783748928621-37 - am 12.01.2026, 09:23:06. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Erwartungen insbesondere durch die Eltern sozial reguliert. Wie die zunehmende Omnipräsenz der vielfältigen Möglichkeiten digitaler Medien dieses Zusammenspiel beeinflusst, müsste in der Sozialisationsforschung vor allem unter einer Langzeitperspektive (Vergleich der Sozialisationsprozesse zu weiter auseinander liegenden Zeitpunkten) untersucht werden.

Abbildung 2: Theoretisch-konzeptioneller Rahmen der Studie



Die Abbildung 2 veranschaulicht, wie das Zusammenspiel der verschiedenen sozialen Domänen und die Verortungsprozesse im sozialen Beziehungsgeflecht für die vorliegende Studie theoretisch konzeptualisiert wurden. Tiefgreifend mediatisierte Gesellschaften zeichnen sich u. a. dadurch aus, dass die sozialen Anforderungen in den verschiedenen sozialen Domänen einerseits verschiedene Medienpraktiken mit einschließen und andererseits andere wiederum ausschließen bzw. negativ sanktionieren. Nicht allein die Medien des Medienensembles der Familie, sondern auch die damit verbundenen Verhaltensanforderungen prägen das Medienrepertoire der Kinder. Entsprechend der erziehungswissenschaftlichen Familienforschung richtet sich bei der inneren Verfasstheit der Familie der Blick auf den emotionalen Wert (Valenz) der Beziehung. Die emotionale Bindung zu den anderen Familienmitgliedern, die Befriedigung grundlegender emotionaler Bedürfnisse, bildet ein zentrales Motiv für die Gestaltung von Nähe und Distanz in den Beziehungen der Familienmitglieder, die sich auch in deren Medienpraktiken ausdrückt. So kann bei der gemeinsamen Medienrezeption Nähe hergestellt oder über divergierende Medienvorlieben Distanz ausgedrückt werden. Darüber hinaus wird in Beziehungen von Eltern zu ihren Kindern das Verhältnis von Kontrolle und Autonomie gestaltet. Die dynamischen Machtbalancen manifestieren sich in relativen Handlungsfreiräumen bei den Medienpraktiken und deren Regulationen durch andere Familienmitglieder. Vor dem Hintergrund der unterschied-

https://doi.org/10.5771/9783748928621-37 - am 12.01.2026, 09:23:06. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

lichen Ressourcen bzw. Kapitalien der Familie und der individuellen Bedürfnisse der Akteurinnen und Akteure werden Medienpraktiken gestaltet, aus denen sich ein System medienbezogener Verhaltensdispositionen entwickelt. Durch die zunehmende Vielfalt an Mediengeräten, -anwendungsmöglichkeiten und realisierten Medienpraktiken differenzieren sich individuelle Medienrepertoires aus. In tiefgreifend mediatisierten Gesellschaften und ihren vielfältigen Medienkulturen werden Medienrepertoires und medienbezogene kommunikative Praktiken zudem immer relevanter für die Bestimmung von Zugehörigkeit und Abgrenzung zu sozialen Gruppen. Zur Beschreibung des Sozialisationsprozesses in mediatisierten Gesellschaften ist es somit erforderlich, auch diese Prozesse zu erforschen.

3.4 Zur Erforschung medienbezogener Sozialisationsprozesse im Kontext kommunikativer Figurationen

Die Erforschung mediatisierter Sozialisationsprozesse ist an eine Reihe methodologischer Voraussetzungen geknüpft. Weitere ergeben sich durch den theoretischen Fokus auf die Erforschung kommunikativer Figurationen. Kennzeichnendes Merkmal der Sozialisation ist ihre lebenslange Dauer. Da das Konzept die Entwicklung von Menschen innerhalb einer Gesellschaft umfasst, ist sein Prozesscharakter zentral und sollte die empirische Forschung leiten. Die **Prozesshaftigkeit** findet sich auch in der Konzeption kommunikativer Figurationen wieder, die u. a. durch sich ständig wandelnde Valenzen und fluktuierende Machtbalancen gekennzeichnet ist. Beide Elemente stellen für die Analyse von Sozialisationsprozessen in unterschiedlichen sozialen Domänen wertvolle Analyseeinheiten dar. Die detaillierte Untersuchung von Veränderungen der (affektiven) Beziehungen innerhalb einer Figuration – hier mit Fokus auf die Figuration Familie – bietet aufschlussreiche Einblicke in kindliche Entwicklungs- und Aushandlungsprozesse z. B. auch im Hinblick auf die Dimension von Nähe und Distanz. Richtet sich das Augenmerk hingegen auf fluktuierende Machtbalancen, stehen Kontrolle und Autonomie stärker im Mittelpunkt der Analyse. Da sich die Interdependenzgeflechte der Akteurinnen und Akteure unter einer zeitlichen Perspektive kontinuierlich wandeln, scheinen längsschnittlich konzipierte Ansätze zur Untersuchung dieser Prozesse nicht nur sinnvoll, sondern erforderlich.

Neben ihrer Prozesshaftigkeit manifestiert sich Sozialisation anhand einer Vielzahl an Interaktionen. Entsprechend sollte ihre empirische Erforschung auch die Praktiken und Sichtweisen aller beteiligter Akteurinnen und Akteure einbeziehen. Genau diese Gesamtheit, aber auch Beziehun-

https://doi.org/10.5771/9783748928621-37 - am 12.01.2026, 09:23:06. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gen zwischen einzelnen Akteurinnen und Akteuren, berücksichtigt der Ansatz der kommunikativen Figurationen über die **Akteurskonstellation** (z. B. der Figuration Familie). Neben dem engsten Familienkreis kann diese auch weitere Personen umfassen, die am Familienalltag beteiligt sind, beispielsweise weitere Mitbewohnerinnen und Mitbewohner, Familienmitglieder, die nicht im gleichen Haushalt leben, oder neue Partnerinnen und Partner der Eltern. Hepp & Hasebrink (2017) plädieren für eine akteurszentrierte Perspektive, mit der die Wechselbeziehungen zwischen den Akteurinnen und Akteuren, den kommunikativen Praktiken und den dabei angeeigneten Medien in den Fokus rückt. Dabei sollen die Individuen nicht isoliert, sondern in ihrer jeweiligen Akteurskonstellation innerhalb von Kollektivitäten und Organisationen untersucht werden, weil sich die Trends der sich wandelnden Medienumgebung nur dann längerfristig entfalten können, wenn sich kommunikative Praktiken auf dieser figurativen Ebene der Konstruktion sozialer Wirklichkeit dauerhaft ändert. Für eine umfassende Rekonstruktion aller vorhandener Perspektiven erscheint es naheliegend, alle Akteurinnen und Akteure einer sozialen Domäne zu berücksichtigen. Aus forschungsökonomischen Gründen ist es dabei jedoch notwendig, Perspektiven zu selektieren, z. B. die der Kinder und einer primären Bezugsperson, und den Blick auf lebensweltlich relevante Themenbereiche zu fokussieren. Darüber hinaus bezieht die Akteurskonstellation die Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern mit ein. Da diese den Beteiligten oftmals nicht bewusst sind, gilt es den Forschungsprozess so zu gestalten, dass er den Beteiligten möglichst vielfältige Erzählanlässe bietet. Genutzt werden kann das Wissen, dass die Akteurinnen und Akteure über ihre sozialen Zusammenhänge und über ihr Verhalten ausdrücken können, im Sinne von Giddens (1997) also das diskursive Bewusstsein. Eine Kombination mehrerer Strategien scheint hierfür besonders geeignet: Zum einen erlaubt die Triangulation verschiedener Perspektiven (Denzin & Lincoln, 2017) unterschiedliche, sich stützende oder ergänzende (aber auch einander widersprechende) Sichtweisen auf ein Phänomen, zum anderen bieten vor allem Verfahren qualitativer Sozialforschung den beteiligten Personen viel Raum und Offenheit, eigene Sichtweisen sowie Veränderungen zur Darstellung zu bringen. Die Erhebung unterschiedlicher Datentypen hat sich insbesondere beim Blick auf familiale Sozialisation und im Umgang mit Kindern bereits in früheren Forschungsprojekten als sehr bereichernd erwiesen (Paus-Haase & Schorb, 2000; Paus-Hasebrink et al., 2017).

Dass Individuen vielfältig keine Hoheit über ihre Daten haben und die Ziele und Funktionsweisen der Algorithmen, welche die Interaktion der benutzten informatischen Systeme steuern, nicht durchschauen, verbindet

https://doi.org/10.5771/9783748928621-37 - am 12.01.2026, 09:23:06. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sich in der Analyse mit den Akteurskonstellationen und deren Machtbalancen und Valenzen. Auf der Makroebene ist hierbei die Handlungsfähigkeit von Staaten bei der Durchsetzung von rechtlichen und politischen Regeln z. B. bei Datenschutz und Jugendschutz im Kontext globaler Entwicklungen einbezogen. Auf Mikro- und Mesoebene umfasst es die Fähigkeit des Einzelnen, seine Medienpraktiken im Kontext von sozialen und technischen Zwängen selbst zu bestimmen.

Der Mediatisierung des Familienalltags und der Sozialisation sowie der damit einhergehenden zentralen Bedeutung von Medien und Medienpraktiken für die kindliche Lebenswelt trägt der Ansatz kommunikativer Figurationen in zweierlei Hinsicht Rechnung: Zum einen bezieht er das **Medienensemble** der Familie mit ein und berücksichtigt dessen Wandel. Zum anderen berücksichtigt der Ansatz das individuelle **Medienrepertoire** (des Kindes), das aufzeigt, welche Rolle Medien im Alltag des Kindes und im Sozialisationsprozess spielen. Das relativ stabile medienübergreifende Muster an Medienpraktiken verdeutlicht die Aneignung der sich wandelnden Medienumgebung. Der Medienrepertoireansatz ermöglicht im Wechselspiel von Vergesellschaftung und Entwicklung der Handlungsfähigkeit von Kindern ein relationales Verständnis, indem er die Verschränkung des Individuums mit dem zur Verfügung stehenden Medienensemble der jeweiligen kommunikativen Figuration und der sich wandelnden Medienumgebung betrachtet. Über diese Betrachtung kann somit auch die gesellschaftliche Makroebene in die Betrachtung mit eingeschlossen werden. Da das individuelle Medienrepertoire immer im Verhältnis zu der sich wandelnden Medienumgebung steht, wirken sich auch Strukturierungsmechanismen der gesellschaftlichen „Medienlandschaft", wie z. B. algorithmische Datenverarbeitung, gesellschaftliche Maßnahmen des Datenschutzes, gesetzliche und politische Regelungen, auf dieses aus. Damit Medienensemble und -repertoire tatsächlich angemessen erfasst werden, bietet es sich an, nicht nur auf Interviewdaten zuzugreifen, sondern die genutzten Medien entweder in den Familien direkt zu erfassen oder diese von den Teilnehmenden z. B. fotografisch dokumentieren zu lassen. Indem Familien so über Auswahl und Gewichtung der Interviewthemen mitbestimmen, wird ihre Rolle als Interaktionspartner im Forschungsprozess unterstrichen. Vielversprechend – wenngleich mit Blick auf das Thema Datenschutz voraussetzungsvoll – erscheint auch der Zugang über die tatsächlichen Medienpraktiken der Akteurinnen und Akteure, indem diese beispielsweise direkt beobachtet oder ebenfalls foto- oder video-dokumentiert werden. Die Dokumentationen können dann wiederum als Reflexionshilfe und Gesprächsstimuli dienen. Auch für die Dokumentationen der

https://doi.org/10.5771/9783748928621-37 - am 12.01.2026, 09:23:06. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Veränderungen des Medienensembles und Medienrepertoires, bietet sich eine solche fotografische Dokumentation an.

Schließlich gilt es, im Rahmen der Sozialisationsstudie **handlungsleitende Themen** zu erfassen, die Heranwachsende während ihrer Entwicklung – auch unter Rückgriff auf symbolisches Material, das ihnen Medien bieten (Bachmair, 1994; Paus-Hasebrink, Hans-Bredow-Institut, et al., 2004; Paus-Hasebrink, Lampert, et al., 2004) – bearbeiten. Hierbei kann es sich um klassische Entwicklungsthemen bzw. -aufgaben handeln (Havighurst, 1974), denen sich gemeinhin alle Heranwachsenden gegenübersehen, aber auch um situationsbezogene Themen, z. B. ausgelöst durch kritische Lebensereignisse, mit denen sie sich auseinandersetzen müssen. Die Annahme, dass derartige handlungsleitende Themen nicht nur die Kinder, sondern die gesamte Familie (als „Familienentwicklungsaufgaben", Duvall, 1957) beschäftigen, spiegelt sich im Ansatz der kommunikativen Figurationen in dem sogenannten **Relevanzrahmen**[4] wider. In der empirischen Sozialisationsforschung kann dem Relevanzrahmen nur mit einem offenen, qualitativen Verfahren angemessen Rechnung getragen werden. Überdies ist zu berücksichtigen, dass Veränderungen in den Rollen einzelner Personen einer Figuration und der Wandel der Beziehungen zwischen den einzelnen Akteurinnen und Akteuren von diesen oftmals nicht bewusst wahrgenommen werden.

Die Untersuchung der Aneignung und subjektiven Bedeutungszuschreibung von Medien im kindlichen Alltag, erfordert somit einen qualitativen Längsschnittansatz, der sich durch ein hohes Maß an „flexibility with the potential for development and innovation to take place throughout the entire research process" auszeichnet (Elliott et al., 2008, S. 235; Helsper et al., 2016). Das Postulat bezieht sich auf das Prinzip der Offenheit in der qualitativen Forschung und gilt sowohl für theoretische Bezüge als auch für methodische Entscheidungen.

4 In der Konzeption der Sozialisation als produktive Auseinandersetzung mit eigenen Anlagen und der umgebenden Umwelt kommt den Aufwachsenden eine aktive Rolle zu. Entsprechend sollten u. E. ihre Perspektive auf den Relevanzrahmen im Vordergrund stehen. Gleichwohl sind aber auch Themen denkbar, die die Familie als Figuration beschäftigen (z. B. die Arbeitslosigkeit eines Elternteils) oder für einzelne andere Familienmitglieder handlungsleitend und für die Kinder relevant sind. Auch diese sollten in der Untersuchung von Sozialisationsprozessen Berücksichtigung finden.

https://doi.org/10.5771/9783748928621-37 - am 12.01.2026, 09:23:06. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

https://doi.org/10.5771/9783748928621-37 - am 12.01.2026, 09:23:06. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -